

licht zudem auf engem Raum, das Wesen und Denken anderer Kirchen zu verstehen – eine wichtige Voraussetzung, um über ökumenische Aspekte fundiert sprechen zu können. Auf der Basis dieses Anliegens bezeichnet der Assistent am Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn denn auch Möhler als Wegbereiter der ökumenischen Theologie (42). Entgegen heutigen Vorstößen, die Ökumene auf den Dialog der Religionen auszudehnen und das Zusammenwachsen der ganzen Menschheit zu ihrem vorrangigen Thema zu machen, widmet sich Lüning dem klassischen Ziel der sichtbaren Vereinigung christlicher Bekenntnisgemeinschaften. Es sollte „deutlich zwischen einem Dialog der christlichen Konfessionen untereinander und einem Gespräch zwischen den Weltreligionen unterschieden werden“ (12), ohne dass die angesprochene Ökumene im weiteren Sinn ausgeblendet – aber eben an jedem Punkt von der eigentlichen Ökumene unterschieden – wird.

Energisch wendet sich der Autor gegen die dem postmodernen Beliebigkeitsgefühl entsprechende Vorstellung, eine konfessionelle Vielfalt sei doch nur legitimer Ausdruck der Buntheit des Gartens Gottes: Es verbiete sich, „zu sagen, dass das Neue Testament als eine lose Sammlung unterschiedlicher Glaubenszeugnisse und Bekenntnisse eher die Vielfalt verschiedener christlicher Konfessionen widerspiegelt (eine These des Exegeten Ernst Käsemann) als eine Einheit der Christusgläubigen in der einen Kirche. Stattdessen bezeugt und fordert das Neue Testament an zahlreichen Stellen die eine Kirche Jesu Christi trotz oder gerade in aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Glaubens- und Lebenszeugnisse“ (34). Die gegenwärtig heftig diskutierte Frage zur Interkommunion greift Lüning neben anderen aktuellen Fragen auf und macht die katholische Position gut einsichtig: „Wo die eine Eucharistie gemeinsam gefeiert wird, ist die eine Gemeinde sichtbar veranschaulicht. ... Dies bedeutet allerdings, dass die Einheit der Gemeinde bereits als Voraussetzung für die eine Eucharistie gefordert ist“ (32). Insofern die Eucharistiefeier „sowohl Tun Gottes als auch Tun der Kirche“ ist, „kann eine Gemeinschaft in der Eucharistie nicht von einem gemeinsamen Verständnis von Sakramenten, Amt und Kirche getrennt werden: Gottesdienstgemeinschaft spiegelt Sakraments-, Amts- und damit Kirchengemeinschaft wider“ (101f).

Dieses preiswerte Büchlein der bekannten Reihe der „Topos plus Taschenbücher“ bietet Studierenden und allen, denen die Einheit der Christen am Herzen liegt, eine ausgewogene und zuverlässige Darstellung der Grundlinien, aber auch der ökumenischen Perspektiven. Unverständlich scheint mir lediglich, dass das vom Päpstlichen Rat zur Förderung für die Einheit der Christen 1993 herausgegebene „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“ kein einziges Mal erwähnt wird, nicht einmal im sonst gelungenen „Kleinen Wörterbuch“ (136–164); ist doch gerade dieses Dokument ein Meilenstein an der Kreuzung von ökumenischer Theologie und Praxis.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Schlemmer, Karl (Hg.): *Ausverkauf unserer Gottesdienste? Ökumenische Überlegungen zur Gestalt von Liturgie und zu alternativer Pastoral.* (Stud. z. Theol. u. Praxis d. Seelsorge 50) Echter, Würzburg 2002. Pb. (183).

Vorliegender Sammelband entstand anlässlich des im Oktober 2000 veranstalteten V. Passauer Symposiums „Liturgie und Ökumene“ zum Thema „Ausverkauf unserer Gottesdienste?“. Karl Schlemmer, Professor für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Universität Passau sowie Mitbegründer der Passauer Symposien fasst darin die elf konfessionsübergreifenden Beiträge dieser Tagung zusammen, die vielfältige Einblicke in die „Lebensfrage jeder christlichen Kirche“, den „Gottesdienst im derzeitigen gesellschaftlichen Kontext“ (10) bieten.

In seiner Einführung (9–18) zu diesem Sammelband skizziert Schlemmer die Komplexität der Fragestellung. Sie zeigt sich zum einen in den unterschiedlichen Erwartungen der Christen und Christinnen an Liturgie, zum anderen aber auch anhand der damit einhergehenden mehr oder weniger adäquaten Versuche, diesen Erwartungen kirchlicherseits zu entsprechen. Nicht zuletzt fordert er eine „ökumenische Kriteriologie“ darüber, „worin die übereinstimmenden Überzeugungen im Gottesdienstverständnis denn zu suchen sind“ (17). Damit soll die zentrale Substanz der Liturgie gewahrt und zugleich die Grenzen möglicher Verfügbarkeit in der Gestaltung abgesteckt wer-

den, um daraus eine „Kritikfähigkeit gegenüber misslingenden Formen“ (18) zu entwickeln.

In seinem Artikel über „Tradition und Kommunikation“ (19–32) setzt sich Wolfgang Ratzmann mit dem „Profil des lutherischen Gottesdienstes nach dem neuen Evangelischen Gottesdienstbuch“ (19) auseinander. In seinem Resümee sieht er die Notwendigkeit, „einen Weg zwischen der Szylla des liturgischen Ausverkaufs und der Charybdis des liturgischen Museums“ (32) zu finden und sieht darin eine gemeinsame Aufgabe aller Kirchen.

Kurt Koch stellt seinerseits „Überlegungen zu einer notwendig gewordenen Unterscheidung der Geister in der Liturgie“ (33–57) an. Er verweist im Zusammenhang mit der Person Jesu auf die augustinische Unterscheidung zwischen exemplum und sacramentum und postuliert, dass die gegenwärtige Krise der Liturgie „zutiefst mit der Krise des Christusglaubens selbst“ (43) zusammenhänge. Als Konsequenz daraus ginge es in der Liturgie nicht darum, sie anhand der „Kategorie des Machens“, sondern „im Licht des Seins“ (44) und folglich primär als „Dienst Gottes an uns“ (45) zu verstehen.

George Guiver (58–71) argumentiert auf dem Hintergrund der Mysterientheologie Odo Casels für die Verschiedenheit und Komplementarität von Kirche und täglichem Leben, woraus er schlussfolgert, dass wir „den wahren Christus nicht durch die Verschmelzung von Leben und Liturgie, sondern durch die fruchtbare Reibung zwischen diesen beiden ganz verschiedenen Dimensionen der gleichen Gegenwart“ (71) finden werden.

Karl-Heinrich Bieritz betrachtet in seinem Artikel (82–108) anhand der Zivilisationstheorie von Norbert Elias die Wechselwirkung zwischen geschichtlich bedingten gesellschaftlichen Entwicklungen und dem unausgesprochenen üblichen Verhalten in Gottesdiensten. In den von ihm beschriebenen anschaulichen Beispielen findet vor allem der Aspekt der Leiblichkeit Berücksichtigung, der für Bieritz in der christlichen „Eß- und Trinkgemeinschaft“ (106) zentral theologisch grundgelegt ist: „Mahl und Leib: In beiden Verdichtungen kommt zum Ausdruck, dass Gott die Menschen in ihrem Leibe sucht und liebt.“ (107) So folgert er im Hinblick auf die Liturgie: „In dieser Körperkirche ist Raum für hochkulturelle Orgelvespern, harmoniebestimmte Wohlfühlriturgen, ekstatische Technomessen. Kein Raum kann sein für Mächte und Gewalten, die den Leib zerstören.“ (108)

Michael N. Ebertz (109–125) stellt in seinem Beitrag ausgehend von einer Liturgie, in der „sich Gottesbegegnung und Menschenbegegnung in ‚Wort und Zeichen‘ verbinden“ (110), im Zuge der Liturgischen Bewegung einen Verengungsprozess fest. So wäre die „symbolische Verbindung von Lebenszusammenhang und Gotteszusammenhang“ (110) auf eine „Verbindung von Liturgie und Pfarrleben“ (111) reduziert worden, wodurch gleichzeitig zahlreiche prinzipielle Adressaten der Liturgie von vornherein ausgegrenzt würden. Er plädiert u.a. für eine „Kasualisierung des Liturgischen“ (109), die es ermöglicht, differenzierter und offener für alle Adressaten auch „alte und neue Lebensschwellen und kritische Lebensereignisse“ (124) liturgisch zu erschließen.

Neben den Beiträgen von Michael Staikos „Liturgie als Quelle des Lebens“ (72–81), Eugen Biser „Das Christentum auf der Suche nach seiner Mitte“ (126–141), Karl Schlemmer „Menschen von morgen für den Glauben gewinnen“ (154–179) und einer abschließenden Betrachtung von Johannes Halkenhäuser „Das Licht der Welt“ (180–182) bietet Johanna Haberer einen Werkstattbericht vom Experiment erster „Operngottesdienste“ in Nürnberg (142–153). Dabei wird mittels intensivster gemeinsamer Vorüberlegungen eine liturgisch-innovative Gratwanderung beschritten, deren Resultat eben keine Aufführung, sondern vielmehr ein Gottesdienst sein soll.

Vorliegender Sammelband zeugt von der Breite liturgischer Entwicklungen und neuer liturgischer Gestaltungsversuche im bunten Spektrum der christlichen Kirchen (katholisch – evangelisch – orthodox – anglikanisch). Die dargebotene Vielfalt der Beiträge führt in bereichernder Weise unterschiedliche konfessionsgebundene Schwerpunktsetzungen vor Augen, die einseitigen liturgischen Verengungen einen Spiegel vorhalten. Zugleich kommt immer wieder das Bemühen um eine gemeinsame Kriteologie für das Zentrale und Unverfügbare christlicher Liturgie zum Tragen, die eine Hilfestellung für die Entwicklung neuer liturgischer Formen bieten kann. Nicht zuletzt bieten diese Beiträge wertvolle Anhaltspunkte für eine kritische und zuweilen erheiternde Selbsterkenntnis im Hinblick auf die eigenen Bemühungen, dem gegenwärtigen Kontext entsprechend Liturgie zu gestalten und zu feiern. Wiewohl im Titel des Sammelbandes neben der Liturgie auch von alternativer Pastoral die Rede ist, kommt letztere

in den Beiträgen nur peripher zur Geltung. Da liturgische Standortbestimmungen und Ausblicke jedoch nie ohne Rückwirkung auf pastorale Überlegungen bleiben, mag dies an dieser Stelle nicht weiter beschäftigen. Der Sammelband ist folglich all jenen in Praxis und Wissenschaft zu empfehlen, die bereit sind, im Blick über den Zaun der eigenen Konfession und Lokalkirche hinweg, kritisch und abwägend einen konstruktiven Weg für eine Liturgie im Kontext postmoderner Herausforderungen zu suchen.

Linz

Monika Udeani

PASTORALTHEOLOGIE

◆ Bucher, Rainer/Krockauer, Rainer (Hg.), *Prophetie in einer etablierten Kirche? Aktuelle Reflexionen über ein Prinzip kirchlicher Identität.* (Werkstatt Theologie Praxisorientierte Studien und Diskurse 1) Lit, Münster 2004. (350) Euro 17,90 (D).

Nach Mk 6,4 parr hat ein Prophet nirgends so wenig Ansehen wie in seiner Heimat und bei seiner Familie. Diese neutestamentliche

Erkenntnis überrascht nicht, gelten Propheten doch als notorischer Kritiker, Ansager von Unheil und Störenfriede in der eigenen Gemeinschaft. Zugleich ist das prophetisch-(selbst-)kritische Element jedoch ein ganz wesentlicher Bestandteil der jüdisch-christlichen Tradition.

Das vorliegende, vornehmlich aus praktisch-theologischer Sicht der „Prophetie“ gewidmete Buch geht auf ein Symposium aus dem Jahr 2003 zurück, bei dem sich SchülerInnen und FreundInnen des Tübinger Pastoraltheologen Ottmar Fuchs versammelt haben, um über ein vor 20 Jahren von Fuchs gegebenes Stichwort erneut zu diskutieren: das prophetische Potenzial der Jugend und, ekklesiologisch gewendet, die prophetische Identität der Kirche. Bei dieser Themenstellung können Bedenken aufkommen. Ist eine so vertraute und damit ihrer kritischen Anstößigkeit beraubte Kategorie wie die der Prophetie noch in der Lage, auf innovative Weise die kirchliche Identität zu bereichern? Und besteht nicht zwangsläufig die Gefahr eines anachronistischen Biblizismus, wenn eine religionsgeschichtliche Größe des vorchristlichen Orients als Leitbild für die In-

Wie können wir mit Unterschieden zwischen den Konfessionen konstruktiv umgehen?

Ist die Leitidee der ökumenischen Bewegung, zu einer sichtbaren Einheit der Kirchen zu gelangen, überholt? Kommen wir in der ökumenischen Ethik, der Frage der kirchlichen Ämter und des Papstamtes auf keinen grünen Zweig? Steht die Ökumene still? Diesen Fragen stellt sich der Autor und trägt dem Übergang von einer Konsens- zu einer Differenzökumene Rechnung, der sich im Dialog abzuzeichnen scheint. In einem engagierten Plädoyer liefert dieser Band Ansätze, wie mit den fortbestehenden Differenzen, die offenbar den Kern konfessioneller Identitäten berühren, produktiv umgegangen werden kann, ohne dabei die Wahrheitsfrage zu relativieren. Insofern ist er eine ökumenische Ermutung.



ISBN
3-525-60420-3

Ulrich H.J. Körtner
Wohin steuert die Ökumene?
Vom Konsens- zum Differenzmodell
2005. 266 Seiten, kartoniert € 24,90 D

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

Weitere Informationen:
Vandenhoeck & Ruprecht
37070 Göttingen
www.v-r.de